



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Raabe, Wilhelm: Pfisters Mühle : ein Sommerferienheft.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Pfisters Mühle.

Ein Sommerferienheft von Wilhelm Raabe.

Und in dem Blick auf das Ganze ist der doch ein  
stärkerer Geist, welcher das Lachen, als der, welcher  
das Weinen nicht halten kann.  
Seneca, Von der Gemütsruhe.

### Erstes Blatt.

Von alten und neuen Wundern.



ch, noch einmal ein frischer Atemzug im letzten Viertel dieses  
neunzehnten Jahrhunderts! Noch einmal sattelt mir den Hippo-  
gryphen; — ach, wenn sie gewußt hätten die Leute von damals,  
wenn sie geahnt hätten die Leute vor hundert Jahren, wo ihre  
Nachkommen das „alte romantische Land“ zu suchen haben würden!

Wahrlich nicht mehr in Bagdad. Nicht mehr am Hofe des Sultans von  
Babylon.

Wer dort nicht selber gewesen ist, der kennt das doch viel zu genau aus  
Photographien, Holzschnitten nach Photographien, Konsularberichten, aus den  
Telegrammen der Kölnischen Zeitung, um es dort noch zu suchen. Wir ver-  
legen keine Wundergeschichte mehr in den Orient. Wir haben unsern Hippo-  
gryphen um die ganze Erde gejagt und sind auf ihm zum Ausgangspunkte  
zurückgekommen.

Enttäuscht sind wir abgestiegen, und die Verständigen ziehen ihr buglahmes,  
keuchendes Tier in den Stall, und wir haben es ihnen schon hoch anzurechnen,  
wenn sie kopfschüttelnd und mit einem betäubten Seufzer das still thun und sich  
nicht durch irgendeine Redensart eines schlechte Geschäfte gemacht habenden  
Musterreiters ob ihrer Enttäuschung rächen und grinsen:

Auf den Leim nie wieder!

oder:

Na so blau!

Senferts dieser Verständigen sind dann einige, von denen wir, da wir höchst persönlich unter ihnen beteiligt sind, nicht wissen oder nicht sagen können, ob sie zu den ganz Unverständigen gehören. Diese stehen und halten ihr Vogel- pferd am Zügel und wissen nicht damit wohin, denken Kinder und Enkel und schütteln das Haupt. Durch die Wüste, über welcher der Vogel Koch schwebte, über welche Oberon im Schwanenwagen den tapfern Hüon und die schöne Rezia, den treuen Knappen Scherasmin und die wackere Amme führte, sind Eisenschienen gelegt und Telegraphenstangen aufgepflanzt; der Bach Kidron treibt Papiermühlen, und an den vier Hauptwassern, in die sich der Strom teilte, der von Eden ausging, sind noch nützlichere „Etablissements“ hingebaut: wer hebt heute von unsern Augen den Nebel, der auf der Vorwelt Wundern liegt?

Wer? — Was? ist vielleicht die richtigere Frage. Ein leichter Hauch aus der Tiefe der Seele in diesen Nebel, und er zerteilt sich auch heute noch gerade so wie im Jahre siebzehnhundertundachtzig. Das „alte romantische Land“ liegt von neuem im hellsten Sonnenschein vor uns; wir aber erfahren mit nicht unberechtigtem Erstaunen, wie uns jetzt der „Vorwelt Wunder,“ die wir in weiter Ferne vergeblich suchten, so nahe — dicht unter die Nase gelegt worden sind im Laufe der Zeiten und unter veränderten Umständen.

Zehn Schritte weit von unsrer Thür liegen sie — zehn, zwanzig, dreißig Jahre ab —, als die Eisenbahn noch keine Haltestelle am nächsten Dorfe hatte — als der Eichenkamp auf dem Grajenblecke noch nicht der Separation wegen niedergelegt war — als man die Gänseweide derselben Separation halber noch nicht unter die Bauerschaft verteilt und zu schlechtem Roggenacker gemacht hatte — als die Weiden den Bach entlang noch standen, als dieser Bach selber —

Nun, von diesem letztern demnächst recht vieles mehr! er fließt zu bedeutungs- und inhaltsvoll durch die Wunder der mir persönlich so nahe liegenden Vorwelt, von welcher hier erzählt werden soll, als daß über seine Existenz mit einem Sprunge oder in drei Worten weitergeschritten werden könnte.

† † †

Was schreibst du denn da eigentlich so eifrig, Mäuschen? fragte die junge Frau; und der junge Mann, das eben vom Leser Gelesene, niedergedrückt durch die süße Last auf seiner Schulter, noch einmal seitwärts beäugelnd, meinte:

Eigentlich nichts, Mieke. Bei genauester Betrachtung aber leider nichts weiter als das, was du selber bereits längst durch gottlob ziemlich eingehendes und eifriges Studium herausgefunden hast. Nämlich daß ein gewisser Jemand auch an einem so schönen Morgen wie der heutige der graueste aller Esel, der „erschrecklichste aller Pedanten“ und — kurz und gut eigentlich „ein gräßlicher Mensch“ ist.

Dann klappe das dumme Zeug zu und komm herunter und erzähle mir das übrige draußen. Ein schrecklicher Mensch bist du, und ein himmlischer Morgen

ist es. Die Wildtauben gurren immer noch in den Bäumen, und von dir, mein Schatz, verbitte ich mir hoch und höchst alles fernere Gekurre und Gedruckse. Komm herunter, Ebert.

Das Wasser rauscht zum Wald hinein,  
Es rauscht im Wald so kühle;  
Wie mag ich wohl gekommen sein  
Vor die verlassene Mühle?

Mit heller, lustigster Stimme machte sich die liebe Kleine ihre eigene Melodie zu dem wehmütig-schönen, melodischen Verse, und — mir blieb wirklich nichts übrig, als unter meine unmotivirte Stilübung dahin drei Kleeke zu machen, wo im Druck vielleicht einmal drei Kreuze stehen, und mich hinüberziehen zu lassen, unter die alten Kastanienbäume, in deren Wipfeln die wilden Tauben immer noch in den Sommermorgen hineingurrten.

### Zweites Blatt.

#### Zu leeren Tischen und Bänken.

Es war ein eigen Ding um die Mühle, von der hier die Rede ist. Im Walde lag sie nicht, und verlassen war sie gerade auch nicht. Ich hatte sie nur verkauft — verkaufen müssen —, aber vier volle Sommerwochen war sie noch einmal mein Eigentum. Dann erst traten die neuen Besitzer in ihr ganzes Recht an ihr. Ich hatte mir das nicht so ausbedingen und es mir schriftlich geben lassen können, aber die jezigen Herren hatten gegen meine „seltsame Idee“ nichts einzuwenden gehabt, sondern mich und meine Frau sogar recht freundlich eingeladen, bis zum Beginn des Baues ihrer großen Fabrik auf ihrem Besitz ganz so zu thun, als ob wir daselbst noch zu Hause wären. Einmal also sollte ich sie noch für mich haben, wie ich sie seit meinem ersten Augenausschlagen in dieser Welt kannte und in meinen besten Erinnerungen mit ihr verwachsen war. Nachher durften freilich die neuen Herren mit ihr anfangen, was sie wollten: ich und mein Weib hatten weder ein Wort noch einen Seufzer dreinzugeben. Ich wußte schon, daß sie, die nunmehrigen Eigentümer, sich große Dinge mit ihr vorgenommen hatten, für mich aber konnte leider Gottes mein Vätererbe nichts weiter sein als ein großes Wunder der Vorwelt, ein liebes, vergnügliches, wehmütiges Bild in der Erinnerung. Und ich hatte meine junge Frau dies Jahr, das erste Jahr unsrer Ehe, nicht nach der Schweiz, nach Thüringen oder in den Harz in die Sommerfrische geführt, sondern nach meiner verlassenen Mühle. Was sollte daraus werden, wenn das Weib dem Manne nicht in seine besten Erinnerungen zu folgen vermöchte? Schnetzlers Romanze hatte sie meinem „ewigen Gefumme“ im Eisenbahnwagen von Berlin her bereits so ziemlich abgelauscht und abgelernt, und mehr als einmal dabei gesagt: Bald kann ich's auch aus-

wendig, Miezchen! wobei sie dann hinzusetzte: Auf deine väterliche Heimat bin ich aber doch sehr gespannt, mein Herz. — —

Meine väterliche Heimat! Daß ich gespannt oder gespannt auf meinen Aufenthalt und mein unwiderrufliches Abschiednehmen dort gewesen sei, kann ich nicht sagen. Der Ausdruck, selbst aus dem Munde der Liebe oder gerade aus diesem lieben, zärtlichen Mündchen, war mir auch garnicht zu Sinne, wenn ich gleich im Rädergerassel, in dem Geschrill der Dampfpfeife und dem Getümmel der Bahnhöfe nicht wußte, wie ich ihn verbessern sollte.

In den Wald hinein rauschte das Wasser nicht, das die Räder meiner Mühle in meinen Kindheits- und Jugendtagen trieb. In einer hellen, weiten, wenn auch noch grünen, so doch von Wald und Gebüsch schon ziemlich kahl gerupften Ebene war sie, neben dem Dorfe, ungefähr eine Stunde von der Stadt gelegen. Aus dem Süden kam der kleine Fluß her, dem sie ihr Dasein verdankt. Ein deutsches Mittelgebirge umzog dort den Horizont; aber das Flüsschen hatte seine Quelle bereits in der Ebene und kam nicht von den Bergen. Wiesen und Kornfelder bis in die weiteste Ferne; hier und da zwischen Obstbäumen ein Kirchturm, einzelne Dörfer überall verstreut, eine vielfach sich windende Landstraße von Pappelbäumen eingefast, Feld- und Fahrwege nach allen Richtungen und dann und wann auch ein qualmender Fabrikschornstein — das war es, was man sah von meines Vaters Mühle aus, ohne daß man sich auf die Beine zu stellen brauchte. Aber die Hauptsache in dem Bilde waren doch, und dieses besonders für mich, die Dunstwolke und die Türme im Nordosten von unserm Dörfchen. Mit der Natur steht die Landjugend auf viel zu gutem Fuße, um sich viel aus ihr zu machen und sie als etwas anderes, denn als ein Selbstverständliches zu nehmen; aber die Stadt — ja die Stadt, das ist etwas! Das ist ein Entgegenstehendes, welches auf die eine oder andre Weise überwunden werden muß und nie von seiner Geltung für das junge Gemüt etwas aufgibt.

Was alles, worüber ich heute noch Rechenschaft ablegen kann, habe ich erlebt in dieser Pappelallee, auf dem Wege von und nach der Stadt!

Und sie stand noch dazu in einem ganz ausnahmsweise angenehmen Verhältnis zu uns in der Mühle, diese Stadt!

Duzende von nunmehr vermorschenden Tischen und Bänken unter unsern Kastanien und Linden in Gebüsch und Lauben, auf behaglichen Rasenflecken zeugen noch davon. Heute haben Emmy und ich die Auswahl unter allen diesen behaglichen Plätzen und das Reich allein an allen Tischen und auf allen Bänken. Es hindert uns nichts mehr, in meines Vaters Grasgarten, um der Sonne auszuweichen oder sie zu suchen, mit dem Buch und der Zigarre, der Häkelarbeit und der Kaffeekanne um ein paar Schritte weiterzurücken; aber einst war das anders.

Es gab eine Zeit, wo Emmy mehr die Auswahl unter den Studenten aus der Stadt als unter den Plätzen im Mühlengarten gehabt hätte. Aber

nicht bloß unter den Studenten. Es gab damals keinen angenehmern Ruf als den meines Vaters mit seinem kühlen Bier, seinem heißen Wasser zum billigen Kaffeelocher und seiner süßen und sauern Milch. Sie kannten alle in der Stadt unsre Mühle, Groß und Klein, Gelehrte und Ungelehrte, hohe Regierende und niedere Regierte.

Wir waren von Urväterzeiten die Leute darnach und lieferten den Bauern im Dorf und den Bäckern in der Stadt nicht bloß das Mehl, sondern auch noch einiges andre zu dem allgemeinen Behagen der Welt. Soweit die deutsche Zunge klingt, sitzen heute noch alte Herrn auf Rathedern, Richterbänken und an Krankenbetten, ganz abgesehen von denen, die allsonntäglich auf Kanzeln stehen; und in die Schulstube, den Schwurgerichtssaal, die Krankenstube und das Käuspern und Schnauben der „christlichen Zuhörer“ summt es ihnen aus zeitlich und räumlich entlegener Ferne:

Behnde, Mörten, Bovenden  
Und die Rasenmühle,  
Das sind Orte, wo man kann  
Sich behaglich fühle.

Die Rasenmühle ist es freilich nicht, von welcher hier die Rede ist; aber es wiederholt sich gottlob manches Gute und Erquickliche an andern Orten unter andern Namen. Auch mein väterliches Anwesen hat seine Stelle in mehr als einem ältern Studentenliede, und wir, die Pfister von Pfisters Mühle, können nichts dafür, daß künftige Generationen, wenn sie ja noch singen, nicht mehr von ihm singen werden.

### Drittes Blatt.

#### Wie Tarsus in der Wüste, Frau!

Ich klappte das dumme Zeug zu, und es hatte wirklich keiner weitem Überredungskunst und Kraft bedurft, um mich dazu zu bewegen. Emmy hatte für den heiligen Morgen ihr und also auch mein Plätzchen in einer zerzausten Laube dicht am Flusse gewählt, wo man im Schatten saß und das Licht auf dem muntern Wasser und den Wiesen drüben im vollen Morgenglanze vor sich hatte.

Die Wildtauben gurrten über uns, im Schilf schnatterte eine Entenschar, hielt uns fest im Auge und achtete auf die Bissen, die von unserm Frühstückstische für sie abfielen. Ein Storch ging am andern Ufer in der Sonne spazieren, und Emmy sagte:

Guck mal den! Eine volle halbe Stunde schon achte ich hier allein in der Einsamkeit auf ihn, und manchmal guckt er auch hier herüber, als wollte er sagen: Siehst du, ich stehe nicht bloß im Bilderbuche und sitze im zoologischen Garten gegen ein halbe Mark Entree an Wochentagen —

Ich bin eine Wirklichkeit, eine wirkliche wahrhaftige Wirklichkeit, und ich fange auch nicht bloß Frösche, sondern Kinder; und weise Frauen und nicht bloß gelehrte, sondern auch kluge Männer wollen nicht bloß nach der Tradition, sondern auch aus eigener Erfahrung als ganz gewiß wissen —

Du, höre mal, närrischer Dummrian, meinte meine neunzehnjährige, blonde Matrone, mich jetzt ihrerseits wieder unterbrechend, aber dabei doch noch ein wenig mehr sich annestelnd, mit den Kindergeschichten und Märchen und was deine überweisen Frauen und naseweisen Männer aus der Erfahrung und der Naturgeschichte und der eignen Tradition wissen wollen, rücke jetzt meinethwegen eine Bank weiter. Die Auswahl haben wir ja; und ich habe auch darüber den ganzen Morgen in meiner verlassenen Einsamkeit mir allerlei Gedanken gemacht. Herzensmann, eine schöne Wirtschaft müßt ihr hier vor meiner Zeit doch geführt haben!

Eine wunderschöne — wunderbare — wundervolle, Kind!

Das sieht man den Ruinen noch an; und es thut dir heute natürlich nicht im geringsten Leid, daß ich damals nicht auch schon mit dabei war, wie die Jungfer Christine, und euch diese wunderbare, wunderschöne, wundervolle Wirtschaft nicht mit führte?

Und ich, Eberhard Pfister, frage jeden, das heißt jedes männliche Erdengeschöpf, was er oder es auf diese Frage geantwortet haben würde.

Glücklicherweise rief die Christine in diesem Augenblick in unsern jetzigen, hiesigen Haushaltsangelegenheiten nach der jungen Frau, und zwar mit einer Milde und Lieblichkeit in Ton und Ausdruck, die ich in meinen jungen Jahren nicht immer an ihrem Organ gekannt hatte. Und Emmy flötete zurück: Gleich, gleich, gute Seele! warf mir ihr Nähzeug auf den Schoß und enttänzelte neckisch und holdselig durch den Lichter- und Schattentanz unter den guten alten Kastanienbäumen, unsrer Mühle zu, mit zierlichem Knix und Rußhand mich in meinen Erinnerungen an die hiesige frühere Wirtschaft zurücklassend.

Ach und wie nahe lagen sie noch, die Tage dieser frühern Wirtschaft in der Mühle! Wie wenige Jahre war es her, daß mein Vater dort in der Thür stand, in die eben mein Liebchen geschlüpft war, und ebenfalls fröhlich und unschuldig: Gleich! rief, aber hinzusetzte: meine Herrschaften! im Verkehr zwischen dem Hause und den Tischen und Bänken unter den grünen Bäumen den Fluß entlang und auf den Rasenplätzen — der vergnüglichste Mensch der Welt. Ach, wenn nur nicht gerade die vergnüglichsten Menschen dann und wann das bitterste Ende nehmen müßten! . . .

Alle haben ihn gekannt. Patrizier und Plebejer, Philister, Professoren und Studenten, die letztern freilich nur neulich noch, haben ihn gekannt, den Vater Pfister in seinem Haus- und Gartenwesen; und wenn ich heute noch in jener vieltürmigen Stadt dort von manchen Leuten gekannt bin und freundlich begrüßt werde, so habe ich das einzig und allein Pfisters Mühle, meinen Ahnen

drin und meinem verstorbenen Vater Bertram Gottlieb Pfister und seiner ausgezeichneten Wirtschaft zu danken. Was unsern Familiennamen anbetrifft, so hat der Ahnherr des Geschlechts sicherlich der ehrsamten Bäcker Gilde angehört. Als Magister artium und Doktor der Theologie ist ein der Familie zugehöriger, zu einem Pistor oder Pistorius latinisirter Bäcker zwischen dem schmalkaldischen und dem dreißigjährigen Kriege nachzuweisen; aber als Pfister haben wir seit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts eben auf Pfisters Mühle gegessen, und verschiedene von diesen letztern werten Männern würden wahrscheinlich in ihrem Staub sich schütteln, wenn die Nachricht zu ihren verschollenen Ruhestätten dränge, daß dem in der Folge nicht mehr so sein werde.

Aber Emmy kümmert das ja gottlob nicht, und auch mich lange nicht so viel, als es von rechtswegen sollte. Das Kind ist reizend; und gesund und jung sind wir beide, und Berlin ist eine große Stadt, und man kann es darin zu Vielem bringen, wenn man die Augen offen und auch seine übrigen vier Sinne beisammen behält und nicht ganz ohne Grüte im Kopfe ist. Wir zwei haben die Welt und unsre hübschesten, feinsten und würdigsten und wertvollsten Hoffnungen in ausgesuchter Fülle noch vor uns; wir haben das volle Recht, die Mühle als nichts weiter als das uns nächstliegende Wunder der Vorwelt zu nehmen. Und wenn einer nichts dagegen einzuwenden haben würde, so ist das mein alter, lieber Vater, der letzte Pfister auf Pfisters Mühle unter seinem noch nicht eingesunkenen und verschollenen grünen Hügel bei unsern Vorfahren auf dem Kirchhofe unser's Dorfes.

Von dem, dem Vater Pfister rede ich nun, an den denke ich nun, während Emmy und Christine drinnen in dem Hause an seinem großen Herde, auf welchem er einen so vortrefflichen Grog und Glühwein zu brauen verstand, von welchem so viele sparsame Familienmütter und hübsche junge Kleinbürgertöchter das kochende Wasser für ihren Kaffeetopf holten, an welchem er so viele tausend glückselige Kindergesichter vergnüglich tätschelte — ihre Köpfe über mein Mittagessen zusammenstecken.

Vater Pfister, mir zuerst!

Wie oft ist der Ruf durch den übrigen lustigen Lärm um uns her an mein Ohr geklungen, seit ich aufwachte — auch ich unter den Gästen von Pfisters Mühle —, des Vater Pfisters verzogenster Stammgast!

Des Vaters! Meine Mutter hatten wir beide so früh verloren, daß ich für mein armes Teil gar keine Erinnerung mehr von ihr hatte, und ich als Gast in der Mühle wie auf der Erde von frühesten Kindheit an auf den Vater angewiesen war. Und auf die Jungfer Christine. Die hatte die Mutter bald nach ihrer Verheiratung mit dem jungen Müller von Pfisters Mühle sich an die Hand und ins Haus gezogen und soll auf dem Sterbebett zu ihr gesagt haben: Mädchen, ich stirbe viel weniger ruhig, wenn ich dich nicht künnte und wüßte, daß du ein gutes Herz und eine harte Hand und weiter keinen Anhang

in der Welt hast. Die Wirtschaft und den Verkehr mit den Leuten hab' ich dir auch beigebracht, also rücke mir das Kissen zurecht in meiner bitteren Sorge und stehe fest für die Mühle und meinen Müller und — nimm noch zum letztenmal einmal vor meinen lieblichen Augen mein arm verlassen Tröpfchen aus der Wiege und lege es trocken, auf daß ich noch einmal sehe, daß du es in alle Zeit weich anfassen willst und dein Bestes thun. Zurecht geschüttelt hab' ich dich wohl, wenn's zu deinem Besten notwendig war — jetzt küsse deine Frau, in ihrer höchsten Angst dafür zum Danke, und wenns mir möglich sein wird, passe ich auch ganz gewiß noch fernerhin aus der Ewigkeit auf dich und dein Verhalten . . . .

Und den Kuß hab' ich mit dir im Arme, mein Junge, an ihrem Bett auf den Knien ihr geben dürfen und mich somit der Mühle verlobt und auf kein Mannsbild nachher weiter geachtet, wenn ich auch wohl mal wie andre die Gelegenheit gehabt habe, mich zu verändern, und ganz gute Partien aus dem Dorfe und aus der Stadt! hat mir die Christine tausendmal mit immer sich gleichbleibender Rührung erzählt, und ich werde wahrlich auch heute noch nicht darob ungeduldig, auch wenn die treuherzige, melancholische Erinnerung noch so sonderbar mit den Vorkommnissen — Argernissen und Unnehmlichkeiten des laufenden Tages in Verbindung gebracht wird.

Wie mein Vater die Jahre seit dem Tode meiner Mutter ohne die Christine zurecht gekommen sein würde, weiß ich nicht. Er hätte es auch wohl möglich gemacht, aber besser war besser, und so war auch für die Stadt und Umgegend Pfisters Mühle ohne die Jungfer Christine nicht mehr zu denken, und was demnächst in der großen Stadt Berlin aus der Christine in unserm neuen Haushalt werden wird, das wage ich nicht vorauszusagen, wenn ich mir gleich vorgenommen habe, sie nach besten Kräften bei gutem Humor zu halten und ihr das neue Leben so leicht als möglich zu machen. Daß Emmy mir dabei helfen will und auch bereits einigemal ein erkleckliches Maß von Selbstbeherrschung im Verkehr mit dem guten, alten Mädchen bewiesen hat, trägt viel zu meiner Beruhigung bei. —

Die Sonne steigt, und Vater Pfisters letzter Stammgast müßte um eine Bank weiter rücken, um im Schatten seiner Erbbäume zu bleiben mit seinen Morgenphantasien. Aber wir wohnen schon auf der Schattenseite unsrer Straße in der großen Stadt Berlin, und ich habe mich daselbst nur allzu häufig nach dem Sonnenlicht der Jugendheimat gesehnt, um demselben inmitten derselben in einer solchen wohligen Frühe aus dem Wege zu gehen. Und ich habe den Grundriß und sonstigen Entwurf der großen Fabrik, welche die demnächstigen Eigentümer an diesem Orte aufrichten werden, eingesehen, und weiß wie wenig Helle und Wärme im nächsten Jahre schon die Ziegelmauern und hohen Schornsteine auch hier übrig lassen werden. Auch diese Vorstellung hält mich auf meinem Platze fest. Ich fühle mich mehr denn je als Vater Pfisters letzter Stammgast in dem heutigen Sonnenschein und Baumlaub Schatten. Es hat sich manch einer

einen mehr oder weniger vergnüglichen kleinen Rausch an diesen Gartentischen gezeugt; aber kein guter Trunk hat so einen aus Licht und Schatten und Erinnerung gewebten, wie er mich in diesen Tagen gefangen hält, einem andern Gast zuwege gebracht.

Wie Tarsus in der Wüste ist sie, meine Mühle, Kind! hatte ich noch neulich im Eisenbahnwagen zu Emmy geseufzt. Sie hat den Namen, daß sie lebet, und ist tot!

O Gott, dann weiß ich doch nicht, ob es trotz allem nicht besser gewesen wäre, wenn wir wo anders zu unsrer Erholung hingegangen wären, hatte die Kleine unter dem Eindruck des lugubern, biblisch-gelehrten Zitats ängstlich erwidert und — nun gab es nichts lebendigeres für sie und für mich als Pfisters Mühle.

Für sie war es ein neues, liebliches, ungewohntes — unbekanntes Leben; für mich ein konzentriertes Dasein alles dessen, was an Bekanntschaft und Gewohnheit gewesen war, von Kindheit an, durch wundervollste Jünglingsjahre bis hinein ins früheste, grünendste Mannesalter.

Alles um mich herum, bei gutem und schlechtem Wetter, bei Sonnenschein und Regen, hatte in den Tagen und Nächten dieser seltsamen Sommerfrische nicht bloß den Namen, daß es lebte, sondern es lebte wirklich. Und wie hätte vor allem der letzte wirkliche Herr und Wirt des guten Ortes sich in Nebel und Nichts auflösen können, während sein letzter Stammgast noch seinen Platz auf der Bank und am Tische festhielt?

#### Viertes Blatt.

Herein von der Gänseweide.

Einen Augenblick, meine Herren, es wird frisch angestochen! Ich höre den jovialen Ruf, wie einer der durstigen Gäste im Garten, und ich bin zugleich auf der kühlen, gewölbten Flur mit dabei als flachsköpfiger, dreikäsehoher Eingeborener und beobachte den Vorgang mit stets sich gleich bleibendem Interesse. Das geleerte Faß darf ich den Abhang hinter dem Hause hinab, in den Schuppen zu den übrigen rollen, und das Gaudeamus igitur aus der großen Laube ist mir wie ein Gesang von der Wiege her. Seit Väterzeiten kennen wir, alle Pfister in der Mühle, das Kommerzbuch auswendig, wenn ich gleich in neuester Zeit der Einzige bin, der auch in andern Lauben, Gärten, Schenken und Mühlen mit Schankgerechtfame Gebrauch davon gemacht hat mit der Verbindungsmütze auf dem närrischen, heißen Kopfe und dem Schläger in der Faust.

Er setzte etwas auf seinen und seines Hauses und Gartens Ruf in der Welt, mein Vater! Fast alle unsere Wände waren mit den Verbindungsbildern, Silhouetten und Photographien seiner akademischen Freunde bedeckt, und für mein eignes Leben sind seine Neigungen zu dem jungen gelehrten Volk und allem,

was dazu gehört, von dem größten Einfluß gewesen. Der Umgang mit den jungen (und auch den alten) Leuten, welche ihm die Stadt und die Universität tagtäglich herausschickten und in deren mehr oder weniger geräuschvolle Unterhaltung er gern auch sein Wort und seine Stimme dreingeben durfte, hatte ihn in betreff meiner wohl allerlei in die Phantasie gesetzt, was meinem Lebensgange jedenfalls eine andre Richtung gab, als Pfisters Mühle seit Generationen an ihren Erbeigenthümern gewohnt war.

Ein weißlicher Müller und ein weiser Mann war er; aber alles auf einmal konnte auch er nicht bedenken und das einander Ausschießende mit einander in Gleichklang bringen. So trug denn auch er sein Teil der Schuld, daß der augenblicklich letzte Pfister nicht mehr als Müller auf Pfisters Mühle sitzt; und mein einziger Trost ist, daß der Alte, als er auf seinem Sterbebett zum letzten male seinen Arm mir um den Nacken legte und mich zu sich niederzog, sagen durfte: Ist's nicht, als ob ich's vorausgerochen hätte, lieber Junge, als ich dich von der Gänseweide holte und mit der Nase ins Buch steckte? Die Welt wollte uns nicht mehr, wie wir waren zu ihrem Nutzen und Vergnügen. Aufdrängen muß man sich keinem; und so ist's wirklich am besten so geworden, wie es sich gemacht hat. . . .

Es war richtig; auf Schulen ging ich zwar schon, nämlich in die Dorfschule zum Kantor Busse, und am liebsten um den Kantor und die Schule herum, als er, Vater Pfister, mich auf dem Gänseanger nacktbeinig unter den übrigen flachsköpfigen Barfüßern herauslangte, mich am Kragen nach Hause führte und mich in genaueste wissenschaftliche Verbindung mit einem andern, etwas älteren und gebildeteren verwahrlosten Menschenkinde brachte, das er gleichfalls am Kragen hielt, wenn auch mehr mittelbar, das heißt in Folge des Pumpes, den es seit längerer Zeit bei ihm angelegt hatte.

Wenn Sie auf den Vertrag eingehen, Herr Asche, wird es vielleicht für beide Parteien ein gutes Abkommen sein, und dünner sollen Sie mir nicht dabei werden, wenn dies nicht so in Ihrer Natur liegt, und die Weltregierung Sie nicht schwerer auf der Waagschaale haben will, Adam, sagte mein Vater.

Das aber ist die zweite Gestalt, die von Tisch und Bank, aus Licht und Schatten, aus alledem Tumult, den Klängen und Studentenliedern um Pfisters Mühle sich löst, vertraulich seltsam, wie mit Stroh im Haar, wenn auch keineswegs im Kopfe, in diese Traumbilder hineinschlendert. Gerade als habe auch sie bis jetzt den Tag auf der Gänseweide hingebracht, oder noch bequemlicher, auf dem Rücken liegend zwischen den Roggengarben auf dem Felde jenseits der Uferweiden, des Entengeschnatters und des Mühlwasserrauschens von Pfisters Mühle.

Können das Ding probiren, Vater Pfister! Geben Sie Ihren Bengel her. Werden ja bald erfahren, wer die Langweilerei am ersten satt kriegt, Sie, ich oder dies glückselige, quatschlige, weißfleischige Geschöpf Gottes hier. Braten

könnte ich es mir jeden Mittag; weshalb sollte ich ihm nicht gegen zivilisirtre freie Beköstigung und ein Taschengeld an jedem Mittwoch und Sonnabend die Anfangsgründe des Lateinischen beizubringen versuchen? Die Sache paßt mir vollkommen. Mürbe wollen wir ihn schon kriegen. So 'nen jungen Römer zum Weichreiten unterm Sattel hab' ich mir schon längst zu Weihnachten oder zum Geburtstage gewünscht. Sollen wir heute mit ihm anfangen, oder hat der Knabe auch eine Stimme bei dem Kontrakt, und zieht er's vielleicht vor, am nächsten Sabbath zum erstenmale übergelegt zu werden?

Ich habe damals erst meinem Vater in das freundliche, kluge, vergnügte Gesicht gesehen und dann dem Studiosus der Philosophie, Adam Asche, in das feine und, die Zähne zusammenbeißen, gesagt: Heute! und nachher die volle Gewißheit erhalten, daß der letzte wirkliche Besitzer von Pfisters Mühle auch bei dieser Gelegenheit ganz genau wußte, wen er vor sich hatte und was er that.

Emmy kennt die dämmerige, düstere Brutstätte meiner ersten wissenschaftlicheren Bethätigungen. Br! hat sie zuerst gesagt, den Kopf hineinsteckend, aber nachher, wahrscheinlich um mich in meinen Gefühlen nicht zu sehr zu verletzen, hinzugefügt: O, wie hübsch kühl an einem heißen Tage wie heute! und das Liebchen hatte vollkommen Recht. Das Loch war recht schön kühl im Sommer, und im Winter konnte man es leider heizen, und Studiosus Asche bemerkte bei unsrer ersten Niederlassung darin: Würgen könnte ich dich, Lämmel, ob deiner höchst unnötigen Existenz im Weltganzen! Da soll nun ein Mensch Atem holen und Latein verstehen, mit dem vollen Wissen davon, wie viel gemüthlicher es draußen ist. Na, Gott sei dir Gsel gnädig in diesem Sack mit — Asche! Na na, sieh' mich nur nicht zu blöbbockig an, Zunge! wir müssen's ja zusammen aushalten!

Und wir haben es zusammen ausgehalten in dem Stübchen nach hinten hinaus in Pfisters Mühle. Nach hinten hinaus, von der Luft des Gartens so weit als möglich entfernt, aber doch nicht ganz von dem Getön derselben und noch weniger von dem Geklapper und Rauschen der Turbinenstube, hatte uns mein Vater den Tisch ans Fenster gerückt und denselben mit allem nötigen Material an Tinte, Federn und Papier versehen, und da habe ich nicht nur die Rudimente der Römersprache, sondern noch manches andre von meinem — Freund Adam Asche gelernt.

Was mir das Latein genützt hat, weiß ich so ziemlich genau heute; aber wie nützlich mir das „Andre“ war, erfahre ich heute tagtäglich so viel mehr, daß von einer sicheren Berechnung noch lange nicht die Rede sein kann.

Es war damals ein recht dürftiges, mageres Männchen, das mit einem Kopf, der von einem äußerst schwarzstrubbelhaarigen Riesen ihm zwischen die Schultern gefallen zu sein schien, mir gegenüber, wie es sich ausdrückte, „die schönen Stunden verträdelte“ und mir nicht selten energisch genug in die Flachs-

wolle griff, um, wie es seufzte, „wenigstens etwas“ aus mir herauszuziehen. Von „zu braven“ Eltern, wie er meinte, war er — studiosus philosophiae A. A. Asche — Adam August Asche. Ich gebe Ihnen mein Wort, Vater Pfister, sagte er, ich würde hier wahrhaftig nicht sitzen müssen, um Ihr Tunes philologisch zu belecken, wenn mein Alter etwas mehr auf das Wohlbehagen seines Tunes und etwas weniger auf die Wohlfahrt der Welt und ihre gute oder schlechte Meinung von ihm gegeben hätte.

Reden Sie sich nicht um Ihren besten Trost in dieser Welt, Herr Asche, sagte mein Vater. Weil ich Ihren Vater gekannt habe, habe ich mir eben alleweil gedacht, allzuweit kann der Apfel nicht vom Stamme gefallen sein, und habe Vertrauen zu Ihnen gehabt und Sie mir aus dem Vivathoch da draußen im Garten und vom Verliegen da draußen auf der Wiese und im Heu herein geladen und Sie gegen einen Strich durch Ihr Conto und eine übrige angemessene Entschädigung an meinen eignen wilden Dorfindianer und eheleiblichen Tagedieb gesetzt.

Reden Sie sich nicht um Ihren Hals, Vater Pfister! hat mein Freund und Gönner, Doktor Adam Asche, gelacht.

### fünftes Blatt.

#### Hinter dem Bentelkasten und unter den Kastanien.

Wie wunderbar das für mich heute ist, mit dem lieben jungen Weib und der alten Christine in unsrer alten Küche und unserm wohlgegründeten behaglichen Heim in der großen Stadt in diesen abgezählten Sommertagen von der guten alten Zeit in Pfisters Mühle zu träumen und zu schreiben! Wie sind trotz der sonnigen, hoffnungsreichen Gegenwart jene andern, gleichfalls zu- und abgezählten Tage und Stunden in dem muffigen, dunkeln Winkel nach hinten hinaus gleichfalls zur „guten alten Zeit“ für mich geworden!

Von dem Latein, das mir darin, wie mein gelehrter Freund Asche das nannte, „verzapft“ wurde, werde ich reden müssen. Ich weiß heute noch nicht, wie eigentlich meine Begabung dafür ist, aber das weiß ich genau, daß wir uns damals in dieser Hinsicht auf das Notwendigste beschränkt haben.

Es ist Ihr Junge, Vater Pfister, und so haben Sie gewissermaßen die Berechtigung, mit ihm anzufangen, was Sie wollen. Mensa bringe ich ihm schon bei; was er nachher auf den Tisch zu stellen hat, ist Ihre und seine Sache, sagte Studiosus Asche. Was mich anbetrifft, so wissen Sie, daß mein Alter insolvent starb und Schönfärber war.

Und daß von meines guten Freundes Kunst, Wissenschaft und Sinnesart vielleicht gerade das auf Sie übergegangen ist, was Sie brauchen und was andern Leuten bei Gelegenheit auch wieder nützlich werden kann. Auf einmal kann man felten das Beste zugleich haben; so zum Beispiel den Verstand in der Welt und

das Glück in ihr. Sie stünden sich selber im Lichte, wenn Sie von Ihrem seligen Vater mit der geringsten Despektion reden wollten, Herr Asche.

Bei den unsterblichen Göttern! ist die ruhige gewissenfsichere Antwort gewesen. Was würde aus mir armen Waisenknaben geworden sein und werden, wenn nicht wenigstens ein Bruchteil vom Talent des Alten, die Dinge in der Welt schön zu färben, auf mich übergegangen wäre? Sie wissen, Vater Pfister, es ist so ziemlich das Einzige, auf was die Gläubiger beim Ausschütten der Masse keinen Anspruch erhoben. — —

Das ist wahr. Ich habe nicht einen zweiten Menschen kennen gelernt, der mit gleicher Fähigkeit, den Beschwerden dieser Erde eine angenehme Färbung zu geben, versehen gewesen wäre, wie mein erster über den Dorfkantor hinausreichender Lehrmeister in unserm Hinterstübchen. Auch die unvermutete, „aus dem blauesten Himmel hereindrechende“ Störung seiner „Wald-, Feld-, Wiesen- und Pfistersmühlen-Faulheit“ überwand er, und die Stunden, während welcher mein Vater uns beide hinter Schloß und Riegel hielt, gingen viel glatter und behaglicher vorbei, als wir es uns beim Beginn der ersten vorgestellt hatten. Es sitzt mehr als eine grammatikalische Regel wahrscheinlich nur deshalb heute noch bei mir fest, weil ich zugleich mit ihr noch das entfernte fröhliche Getöse des Gartens und das nahe Klauschen der Mühlräder im Ohre habe.

Dreiviertel auf fünf! Noch fünfzehn Minuten und das Elend liegt wieder einmal hinter uns. Also noch einmal den Kopf zwischen beide Fäuste, und drücke dreist etwas fester am Gehirn, Anabe! Siehst du, da haben wir das Gewürm schon draußen und zwar wie gewöhnlich zum Teil durch die Nase mit: der schwarze Nabe — *Corvus niger*; der angenehme Garten (es sind heute die Teutonen, die sich da den Hals abbrüllen und die kleinen Mädchen anrennomiren!) *hortus amoenus*; das schwere Geschäft — *negotium difficile*. Der Eierkuchen mit Schnittlauch, der uns für später in Aussicht gestellt wurde, ist auch nicht gänzlich zu verachten. Noch einmal mit der Nase in den Schooß der Weisheit! Drücke — drücke fest: der gierige Bauch?

*Alvus a-vi-dus*, Herr Asche.

Avida, Esel! Keine Regel ohne Ausnahmen, mein Sohn. Die große Futter-schwinge?

*Vannus magna*.

So machst du mir Freude! Und nun zum Schluß für heute den ganzen Quark noch mal poetisch:

Er ir ur us sind —?

— *Mascula*,

um steht allein als Neutrum da.

Schön. Solltest du die nichtsnutzigen Ausnahmen auch noch in dieser zum Herzen sprechenden Weise angeben können, würdest du mir eine ebenso kindliche Freude bereiten wie dir selber. Leiere ab, jugendlicher Ritharoebe; aber bedenke,

daß ich dich immer noch vor Schluß der Stunde lebendig zu schinden instande bin. Die Städt' und Bäume —

Und während Studiosus N. N. Mäße am Tischrande die Faust im Kreise dreht, als drehe er den Griff einer Straßenorgel, leierte ich her:

Die Städt' und Bäume auf ein us  
 Man weiblich nur gebrauchen muß.  
 Von andern Wörtern merke man  
 Sich alvus, colus, humus, vannus an.  
 Die Wörter virus, pelagus  
 Sind einzig Neutra auf ein us,  
 Und vulgus ist daneben auch  
 Als Neutrum meistens im Gebrauch —

Hurrah! Wieder hinein in den Vulgus und zwar als möglichst komplettes Neutrum! (Fortsetzung folgt.)

## Notiz.

Zufällige Umstände. Die politische Phraseologie ist um ein hübsches Wort bereichert worden. Der glückliche Erfinder desselben ist Herr Albert Träger, bekanntlich ein hervorragendes Mitglied der Fortschrittstruppe und bisher Vertreter der niedrigen Komik. Wir sagen: bisher, denn er scheint zu einem andern Fache übergehen zu wollen, vielleicht, weil er den Beruf zu etwas Höherm in sich entdeckt hat, vielleicht, weil er einsieht, daß der Herr Direktor es doch noch besser versteht, das Galeriepublikum zu entzücken. Doch mag auch Not an Mann sein, wie das bei solchen Gesellschaften wohl vorkommt, wo dann ein Künstler zur Rolle des Schneider Fetter noch den Herzog Alba übernehmen muß. Wie dem auch sei, genug, er hat neulich in einer Berliner Wählerversammlung als Held debütiert, welcher die verfolgte Unschuld in seinen Schutz nimmt. Sothane Unschuld nennt sich Ludwig Löwe. Für ein erstes Auftreten auf einem neuen Gebiete war das allerdings keine glückliche Wahl. Auch einem bewährten Kämpfen in Ritterstiefeln würde es schwer geworden sein, die Zuhörerschaft in feierlicher Stimmung zu erhalten, und nun jemand, bei dessen bloßem Erscheinen sich gewohnheitsgemäß die Mundwinkel verziehen! Der Jammer eines Clown, welcher mit dem Tod im Herzen Poffen reißen muß und dessen Schmerzgrimassen als ungewöhnlich drollig belacht werden, ist bereits oft geschildert worden; für die Unglücklichen aber, deren Pathos für Karikatur genommen wird, haben die wenigsten ein Herz. Unter so erschwerenden Umständen leistete Herr Träger wirklich das Mögliche. Der Haupttrumpf war dieser: „Man beschuldigt den armen Löwe des Judentums, aber das ist ja nur ein ganz zufälliger Umstand.“ Kann ein Verteidiger geistreicher sein? Das wahre Kolumbussei! Jedermann wußte, daß Herr Löwe an seinem Judentum so unschuldig ist wie Herr Träger an seinem Deutschtum, abgesehen davon, daß letzterer sich gewiß ebensogut, vielleicht sogar noch besser, zum jüdischen Mann schicken würde. Jedermann wußte, daß ein Staarmaz nichts dafür kann, daß er weder ein Adler, noch eine Nachtigall, noch eine Martinsgans geworden ist. Aber auf die Nutzenwendung war bisher niemand verfallen. Vorurteilstvoll, wie wir sind, glaubten wir bisher, daß Chinesen, Juden, Polen, Deutsche, Spanier u. s. w. sich durch gewisse Charaktereigenschaften, Vorzüge und Fehler von einander unterscheiden, daß die eine Nation in dieser, die andre in jener Richtung sich hervorthue oder doch